

ZUR ENTLUTHERISIERUNG DER BIBEL

Von Kurt Ihlenfeld

Nachdem ich zum äußeren Hergang der sogenannten »Bibelrevision« - d. h. der kritischen Durchsicht des Luthertextes beider Testamente, 1938 bis 1956 des Neuen, 1956 bis 1963 des Alten Testaments - insbesondere zu der meiner Meinung nach unnötig überstürzten Endphase, im Dezember vorigen Jahres und im Januar dieses Jahres in drei verschiedenen Zeitschriften Stellung genommen habe, möchte ich hier und heute »ins Detail gehen« und eine einzige Bibelstelle des revidierten Textes mir ebenfalls zu »revidieren« erlauben. Alle vier Aufsätze mußten infolge der erwähnten Beschleunigung des Abschlußverfahrens unter Zeitdruck geschrieben werden - eine gründliche Nachprüfung des gesamten revidierten Textes, zu der ja der Vergleich mit dem Luthertext von 1545 ebenso gehört wie der mit den vorangegangenen Revisionen von 1896 und 1912, nicht zuletzt auch der Rekurs auf den hebräischen Urtext, war binnen anderthalb Monaten nicht möglich. Im übrigen kann es sich bei dem allen nur um einen Epilog, ein Nachwort, handeln, da inzwischen, am 23. Januar, der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sich zu dem ihm vorgelegten revidierten Text zustimmend geäußert hat und höchstwahrscheinlich im Frühjahr sein endgültiges Placet dazu geben wird.

Wohlgemerkt: die Revision hat in zwei Etappen stattgefunden, über einen Zeitraum von dreißig Jahren hinweg, was zur Folge hatte, daß auch die Grundsätze, nach welchen man revidierte, sich geändert haben. Jedenfalls bestehen zwischen beiden Testamenten im revidierten Zustande eine ganze Anzahl von Unterschieden hinsichtlich der Nähe zum Luthertext; ob diese bei Drucklegung der ganzen Bibel noch ausgeglichen werden, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht könnte man sagen, daß die Revisoren des Neuen Testaments alles in allem etwas vorsichtiger, etwas konservativer zu Werke gingen als die des Alten Testaments. Aber auch innerhalb jedes der beiden Revisionstexte sind Niveauunterschiede zu beobachten, ein Schwanken im Bewußtsein dessen, was möglich oder was nötig war. Wie dem immer sei, es hat hier wie dort eine »Entlutherisierung« stattgefunden, zu der man sich unter Berufung auf die bei allen Revisionen gleichmäßig vorgebrachten beiden Hauptargumente für berechtigt hielt: daß nämlich die Rücksicht auf die moderne Sprachsituation und auf die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse mehr oder weniger einschneidende Veränderungen des Luthertextes einfach zur Pflicht mache. Hierzu ein paar Sätze aus dem Gutachten der Heidelberger Theologischen Fakultät: »Die Revision der Lutherbibel hat, soweit das zu übersehen ist, im ganzen zu einem schönen Ergebnis geführt.

Der Text ist jetzt leichter verständlich, wirkt oft »modern«; er kann den Leser unmittelbar ansprechen, wo bisher eine gewisse »Patina« erst eine Übersetzung nötig machte. Eine Fülle von Fehlübersetzungen wurde berichtigt. Man mag bei alledem fragen, was eigentlich noch von Luthers Sprache übrig bleibt; man mag es oft bedauern, daß von deren schöner Eigenart vieles aufgegeben werden mußte. Doch sind bei der Durchsicht nur wenige Stellen vorgekommen, an denen man wohl auf eine Änderung verzichten könnte; in der überwiegenden Zahl der Fälle erscheint die vorgenommene Revision aus dem einen oder anderen Grund als unbedingt erforderlich« (Prof. Gerhard von Rad).

Ich möchte offen gestehen, daß ich mich mit meiner persönlichen Einschätzung der Revision - ohne die daran gewendete Mühe unterschätzen zu wollen - in völligem Gegensatz zu diesem wissenschaftlichen Votum befinde. Mein Haupteinwand ist der, daß jenem - wie man sieht, auch hier maßgeblich mitwirkenden - Doppelparadigma, der Rücksichtnahme auf den gegenwärtigen Sprachstand und auf die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, ein viel zu großes Gewicht beigemessen wird. Was aber den letzten Satz des Heidelberger Votums betrifft, daß die am Luthertext vorgenommenen Veränderungen fast alle »unbedingt erforderlich« gewesen seien, so muß, um ihn auf eine Haltbarkeit zu prüfen, wie gesagt, ins Detail gegangen werden.

»Entlutherisierung« ist kein schönes Wort. Es wurde in Analogie zu dem ebenfalls unschönen, inzwischen aber gang und gäbe gewordenen »Entmythologisierung« gebildet. Eigentlich aber liegt ihm eine Stelle aus den Briefen des großen Luther-Jüngers unserer klassischen Literatur, des Königsberger Zollbeamten Johann Georg Hamann (1730-88) zugrunde, wo er an Herder schreibt, daß er fleißig »lutherisiere« - eine Tätigkeit, von welcher der ganze umfangreiche Briefwechsel Hamanns (bis jetzt vier Bände) ergreifendes Zeugnis gibt. Indem wir unserm Aufsatz, unserm Nachwort, diesen Titel gaben, möchten wir damit nichts anderes als auch - angesichts des Resultates der Bibelrevision - ein wenig lutherisiert haben, wobei, der Aufgabe entsprechend: Revision der Revision, das »Lutherisieren« zugleich ein »Exegisieren« bedeutet.

Jedes Für oder Wider in Sachen Bibelrevision kann nicht anders als im engen Anschluß ans Objekt, den alten und den neuen Text, begründet werden. Das war schon 1530 so, als Luther seinen »Sendbrief vom Dolmetschen« schrieb und darin bestimmte Einzelheiten seiner Übertragung verteidigte, so das berühmte »sola fide« im Römerbrief, und noch früher, 1524, als Urbanus Rhegius in Augsburg eine Untersuchung darüber anstellte, »Ob das Neue Testament jetzt recht verdeutscht sei«, in welcher er, gegen Hieronymus Emser, u. a. Luthers Verdeutschung des »Englischen Grußes«, Lukas

1, 28, insbesondere das von Luther gewählte Wörtlein »holdselig«, folgendermaßen in Schutz nahm: »Darum soll niemand sagen, dies Wort ›holdselig‹ gereiche zur Verkleinerung der allerhochwürdigsten Jungfrau Maria, als ob sie Mangel an Gnade habe, denn wie sie die holdseligste, sonderlich geliebte Magd Gottes war, also war sie auch voller Gnaden, nicht von sich selbst, sondern aus der Güte Gottes. Darum ist hier der eine Text nicht gegen den andern, da ›voll Gnaden sein‹ auch nichts anderes ist, als von Gott zum höchsten geliebt zu sein, d. h. von allen Frauen auserwählt zu sein . . . Ist aber irgendeiner so gelehrt, daß er es besser machen kann, der spare seinen Dienst nicht, verberge sein Pfund nicht, trete hervor, wir wollen ihn loben. Es ist leicht, eine fremde Arbeit zu schelten und zu verwerfen, aber nicht leicht, sie zu bessern.«

Großartiger und leidenschaftlicher äußerte sich dann Luther zum selben Thema in seinem Sendbrief: »Solls gemeistert werden; so will ich selber tun; wo ich selber nicht tue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden, und mache ein jeglicher, was er will, für sich selbst, und habe ihm ein gut Jahr.« Und da er ausgerechnet das hartbedrängte »holdselig« mit hindeißenden Worten verteidigte, so hätte man denken sollen, daß auch künftige Revisoren davon die Finger lassen würden. Aber nein - nachdem es bis zur Revision von 1912 »ein geruhiges und stilles Leben« hatte führen können, schlugen sich die Revisoren von 1938/56 Luthers Schutzschrift aus dem Sinn und meisterten den Meister, indem sie statt »Du Holdselige« tapfer »Du Hochbegnadete« setzten. So lesen wir denn heute. Ich habe das immer als einen besonders schnöden Willkürakt empfunden und vor sieben Jahren dem schönen Lutherwort einen Nachruf gewidmet, der später, 1960, auch in meiner Aufsatzsammlung »Zeitgesicht« erschien. Ganz ähnlich erging es bei der Revision des Alten Testaments dem Worte »lustig«, nämlich in der Geschichte vom Sündenfall, wo es heißt, daß Eva »anschaute, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre«. Im revidierten Text lautet es nunmehr: »Und das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er eine Lust für die Augen wäre und verlockend.« (Ich widmete auch diesem, von der Revision verworfenen Wort einen Nachruf in den Nachrichten der Kaiser Friedrich Gedächtnis Gemeinde in Westberlin, Februar/März 1964). Kleinigkeiten? Ganz und gar nicht! Setzt sich doch die Revision aus tausend und abertausend Einzelheiten, Kleinigkeiten, Winzigkeiten zusammen, ein ungeheures Mosaik, von dem man Teilchen für Teilchen unter die Lupe nehmen muß, um zu einem begründeten Urteil zu kommen - eine nunmehr, nachdem der neue Text kirchlich sanktioniert wurde, fast überflüssige und dennoch notwendige Mühe, die wir im folgenden an eine aufs Geratewohl gewählte Textstelle anwenden wollen: Genesis 24, 10-14: »Rebekka wird Isaaks Frau«, wie die Überschrift

im revidierten Text lautet. Es ist die herrliche Geschichte von der Brautwerbung um Rebekka, von der Aussendung des Knechtes Eliezer, von welchem Thomas Mann im ersten Band seines Josefsromanes meint, er sei ein Halbbruder Jakobs gewesen, im übrigen »Jakobs Hausvogt und Älttester Knecht, lese- und schreibkundig und Josephs Lehrer, das sei hier genug«. Wir werden bei unsrer Betrachtung (außer dem Bibelwerk von Kautzsch-Bertholet, der sog. Zürcher Bibel und der jüngsten Bibelübersetzung von Hans Bruns) auch diese moderne Vergegenwärtigung der Genesisgeschichten heranziehen, ebenso Martin Bubers eigenwillige und sprachmächtige Verdeutschung der »Schriften«. Allein schon darum, weil es ein eigentümliches Zusammenspiel religiös-geistiger Tendenzen unserer Zeit ist, daß, während die evangelische Kirche den Luthertext des Alten Testaments revidieren und modernisieren ließ, aus dem Judentum jemand aufstand, der (gemeinsam mit Franz Rosenzweig) das Atlaswerk einer völlig neuen Eindeutung des Alten Testaments auf sich nahm, während zur selben Zeit der größte Erzähler der modernen deutschen Literatur aus den biblischen Vätergeschichten ein hoch-originelles, sprachlich meisterhaft instrumentiertes Riesenpanorama mythischer Menschheitszustände entwickelte. Womit rechts und links von der Bibelrevision allerdings ein Doppelwerk errichtet wurde, an dem gemessen sich diese nur als bescheidene Fleißaufgabe ausnimmt.

Nun aber zu unserer Textstelle, Genesis 24, 10-14, von der wir zuerst die Lutherfassung von 1545, sodann die Revisionsfassung von 1963 wiedergeben.

Luther: »Also nahm der Knecht zehn Kamele, von den Kamelen seines Herrn, und zog hin, und hatte mit sich allerlei Güter, seines Herrn, und machte sich auf und zog gen Mesopotamien zu der Stadt Nahor. Da ließ er die Kamele sich lagern, außen vor der Stadt, bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten heraus zu gehen, und Wasser zu schöpfen, und sprach: Herr du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und tu Barmherzigkeit an meinen Herrn Abraham. Siehe, ich stehe hie bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche, neige deinen Krug, und laß mich trinken, und sie sprechen wird, trinke, ich will deine Kamele auch tränken, daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheret habest, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn getan hast.«

Revision: »So nahm der Knecht zehn Kamele von den Kamelen seines Herrn und zog hin und hatte mit sich allerlei Güter seines Herrn und machte sich auf und zog nach Mesopotamien, zu der Stadt Nahors. Da ließ er die Kamele sich lagern draußen vor der Stadt und bei dem Wasserbrunnen des Abends um die Zeit, da die Frauen pflegten herauszugehen und Wasser zu

schöpfen. Und er sprach: Herr, du Gott Abrahams, meines Herrn, laß es mir heute gelingen und tu Barmherzigkeit an Abraham, meinem Herrn! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und die Töchter der Leute in dieser Stadt werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Wenn nun ein Mädchen kommt, zu dem ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und es sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken -, das sei die, die du deinem Diener Isaak beschert hast, und daran werde ich erkennen, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn getan hast.«

Auf den ersten Blick fällt außer der unterschiedlichen Zeichensetzung kaum eine besondere Veränderung ins Auge; es trifft sich gut, daß unsre Textwahl auf eine derart »unscheinbare« Stelle gefallen ist. So kann nicht eingewendet werden, wir hätten mit Fleiß auf »Sonderfälle« Bedacht gelegt. Es sei bemerkt, daß das ganze 24. Kapitel in der Revision fast 100 Veränderungen gegenüber dem Luthertext aufweist; in unserm Abschnitt sind es deren zehn. Ehe wir diese näher ins Auge fassen, möchte ich die Frage beantworten, die einem, wenn man sich für den Luthertext von 1545 einsetzt, immer vorgelegt wird: ob man denn tatsächlich wünsche, daß dieser, so wie er da steht, gedruckt werden solle? Antwort: Ja - mit Veränderungen da, wo die sprachliche Verständigung absolut nicht mehr möglich ist: worüber man sich »von Fall zu Fall« wird einigen müssen; mit Anmerkungen da, wo die Verständigung eben noch möglich ist. Abgesehen von diesen beiden »extremen« Situationen hat der Luthertext unbedingten Vorrang gegenüber jeglichem Bemühen um entweder »wissenschaftsgemäße« oder »zeitgemäße« Aufwertung. Andere denken anders, mögen sie denn.

Ich sagte, daß auf den ersten Blick zwischen den beiden mitgeteilten Texten kaum ein Unterschied wahrnehmbar sei. Ist der Luthertext schwieriger zu verstehen als der revidierte? Bietet er dem Leser und seinem modernen Sprachempfinden unüberwindliche Anstöße? Man wird das verneinen müssen, zumal, wenn man, wozu der Leser aufgefordert sei, beide Texte hintereinander laut liest. Da wird dann deutlich, daß Luthers Übertragung eine eigentümliche »Strömung« an sich hat, die im revidierten hingegen unterbrochen scheint. Schon das ist kein unwichtiges Plus für Luther!

Mit den Veränderungen verhält es sich, der Reihe nach, folgendermaßen:

1. *So nahm der Knecht* - statt bisher: *Also nahm der Knecht*. Die Revisoren haben Luthers viel, ich glaube ausschließlich gebrauchtes »also«, wo immer es vorkommt, mit wenigen Ausnahmen, getilgt zugunsten des kürzeren, heute gebräuchlicheren »so«. Das »also« ist dem Bibelleser vertraut von Stellen wie Johannes 3, 16: »Also hat Gott die Welt geliebet« - oder Genesis 2, 1: »Also ward vollendet Himmel und Erde«. Die Unstimmigkeit zwischen NT und AT im Revisionstext wird auch hier offenkundig: die Revisoren des Neuen Testaments haben das »also« passieren lassen, die des

Alten ihm den Laufpaß gegeben, denn auch Genesis 2, 2 heißt es nun: »Und so vollendete Gott am siebenten Tage alle seine Werke.« Jedoch sieht man näher zu, so stellt sich heraus, daß zwar Joh 3, 16 das »also« erhalten blieb, während es Joh 3, 8 und Joh 21, 1 gegen Luther lautet: »So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist« und »Er offenbarte sich aber so«. Woher diese Unstimmigkeit? Man muß den Revisionsbericht zu Rate ziehen, in welchem es auf Seite 46 heißt: »Kernstellen sind besonders pfleglich zu behandeln.« Richtig - Joh 3, 16 gehört zu den Kernstellen, die in beiden revidierten Testamenten auf herkömmliche Weise durch Sperrdruck (Kursiv) hervorgehoben werden. Viele Christen kommen ihr Leben lang mit »Kernstellen« aus. Warum auch nicht, wer ist heute schon in der Lage, die ganze Bibel sich anzueignen. Doch liegt nicht auch über dieser Übung eine ganz gehörige »Patina«? Schon das Wort »Kernstellen« mutet banausisch an, es wird ebenso gedankenlos mitgeschleppt wie, in anderm Bereich, das fatale Wort »Mischehe«. Die kirchliche Gebrauchssprache steht in vollem Flor, aber Luthers Deutsche Bibel muß revidiert werden. Nun also, »Kernstellen« - man könnte auch sagen: »Sternstellen« oder »Lernstellen« - gibt es im Johannesevangelium die Menge, fast auf jeder Seite eine oder mehrere. Sie haben es gut, sie wurden respektiert. Ich möchte daraus den Schluß ziehen: Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig - wenn bei so vielen Kernstellen Bewahrung des Luthertextes statthaft schien, warum dann nicht auch sonst? Mindestens hätte sich daraus die Nötigung ergeben sollen, die Zahl der Korrekturen erheblich einzuschränken.

Luthers »also« in Joh 3, 16 hat den Ton einer »Versiegelung«. Im Urtext steht übrigens »Houtos gar« - zu deutsch: »So nämlich«, was dem »also« an Tonschwere entspricht. Luthers »also« - ohne »denn!« - hat aber für sich, daß es den »Effekt« mittels eines einzigen Wortes zustande bringt, man konnte es wirklich dabei belassen. »Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.« Unwillkürlich drängt sich einem auch bei diesem Satz das lutherische »also« auf die Lippen, nicht ohne Grund! Und wenn wir nun feststellen, daß man andernorts, z. B. Joh 4, 23 - »die ihn also anbeten« - wiederum bei Luther geblieben ist, so fühlt man schwankenden Boden unter den Füßen, und möchte zu der alten Rechtsauskunft greifen: In dubio pro reo! Für Luther, wo weder Sache noch Sprache eine Änderung unbedingt erforderlich machen! Wie dünn nimmt sich doch jetzt Joh 21, 1 aus: »Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so.« Die Willkürlichkeit des Verfahrens wird in diesem Falle auch daran erkennbar, daß man im ersten Teil des Satzes das »abermals« gelten ließ, das doch nun auch nicht mehr zu den heute gebräuchlichen Wiederholungszahlwörtern gehört.

Zurück zu unserer Genesisstelle! Der vorangehende Textabschnitt schließt mit den Worten: »Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwor es ihm.« Hierzu stimmt Luthers »also« zweifellos besser als das »so« der Revision: »Also nahm der Knecht zehn Kamele« - das »besiegelt« sozusagen den eben getanen Schwur, im Sinne etwa von »demgemäß« oder »daraufhin«.

Und wiederum stellt man erstaunt fest, daß das Kapitel auch in der revidierten Fassung mit Luther ausklingt: »Also wurde Isaak getröstet über seine Mutter.« (Buber und Zürcher Bibel haben »so«, Bruns, wie im Urtext, einfach »und«).

2. *Des Abends um die Zeit, da die Frauen pflegten herauszugehen* - statt bisher: *Des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten herauszugehen.*

Was ist anders geworden in der Revision? Zwei Worte: Aus »wenn« wurde »da«, aus »die Weiber« wurde »die Frauen«. Nichts besonderes. Wirklich nichts besonderes? Sehen wir zu!

Im Revisionsbericht wird unter der Überschrift »Generelle Entscheidungen auf Grund von Anträgen der Unter- und Hauptausschüsse« eine ganze Reihe von Korrekturvorschlägen verzeichnet, über die also bereits entschieden war und nach welchen im Probetestament verfahren wurde. Das gilt auch für die von Luther unablässig gebrauchte Konjunktion »da«, nach der Regel: »Da« soll, wenn es eindeutig in temporalem Sinn gebraucht ist, in »als« geändert werden.« Beispiele aus unserem Kapitel 24: »Und als sie ihm zu trinken gegeben hatte«, »Als nun die Kamele alle getrunken hatten«, im folgenden Kapitel: »Als nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte.« Hingegen im revidierten NT, z. B. Lukas 2: »Und da die Engel gen Himmel fuhren«, »Da sie es aber gesehen hatten«, »Und da acht Tage um waren«, »Und da die Eltern das Kind in den Tempel brachten« usw.

Warum setzten die Revisoren in Vers elf das ihnen sonst so unbequeme, mißliebige »da« anstelle von Luthers »wenn«? Mit dem von ihnen so sehr geliebten »als« - für den heutigen Schriftsteller kein so überaus schätzenswertes Wort! - war hier nichts zu machen, etwas, eine Nuance nur, schwer zu bestimmen, ist im Wege gewesen. Man hätte an »wo« denken können, dem das »da« ungefähr entspricht: »Zu der Zeit, wo . . .« Vorstellbar wäre sogar: »Zu der Zeit wann . . .« Doch sind beide - »wo« und »wann« - keineswegs angemessener als das lutherische »wenn«. Darum konnte dieses an seinem Platze bleiben. Und in Anbetracht der sonstigen Abneigung der Revisoren gegen das »da« mutet seine Anwendung an dieser Stelle inkonsequent an.

Das gilt auch für die Wendung »des Abends«, womit man zwar Luther folgte, während man sonst, Luther berichtend, lieber »am Abend« (desgl. »am Morgen«) einsetzte. Beispiel: »Die zwei Engel kamen nach Sodom am

Abend«, Genesis 19, 1. Luther: »Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends« - um diesen schönen Satz ist es jammerschade! Ich hätte ihn Wort für Wort gegen jede »Verbesserung« verteidigt! Natürlich gehöre ich mit solcher Meinung zu den »Romantikern«, als welche Oberkirchenrat Gundert - Ev. Welt, 1. Februar 1964 - diejenigen ironisiert, »die das Sprachdenkmal des deutschen Volkes, Lutherbibel genannt, unter allen Umständen konservieren wollen«. Doch - wenn ich den Satz im Luthertext von 1545 lese, so überläuft mich: es ist wie das Aufgehen eines Vorhangs, Beginn der Tragödie. An solchen - ich weiß nicht aus welchen Sprachgründen oder Sprachtiefen herauftauchenden - »Momenten« ist Luthers Text unglaublich reich. Aber bei dem »gen« durfte es ja auch nicht mehr bleiben. Und »zween« - unmöglich. Und so wurde denn auch aus »des Abends«, das von den Revisoren offenbar für - ich weiß nicht ob richtiger oder schöner - angesehene »am Abend«, das bei Luther fast gar nicht vorkommt, während er sonst alle möglichen Varianten bietet: »Gegen Abend«, »um den Abend«, »bis zu Abend«, »bis Abend«, »bis an den Abend«. In unserm Text sind die Revisoren bei Luthers Wendung geblieben - warum einmal so und einmal so? Klarheit ist darüber nicht zu gewinnen, hat wohl auch bei der Revision darüber nicht bestanden, man überließ sich dem Gefälle auf einen »Mittelweg« zu, wobei denn so etwas wie ein »Gemisch« aus alt und neu im Erscheinungsbereich des einzelnen Wortes entstand, wobei aber auch gemäß der »Bekanntheit« der verschiedenen Bücher abgeschattiert wurde. Das hört sich plausibel an, doch wenn man ins Detail geht, kommen die Zweifel, wächst das Unbehagen. Da wäre um einzelne Wörter wie um kurze Sätze ebenso lange zu rätseln und zu ringen gewesen, wie es Luther nach seiner eigenen Auskunft getan hat: die schematische Lösung hätte unter allen Umständen vermieden werden müssen.

Um eine solche aber handelt es sich bei dem dritten Substantiv unseres Sätzchens: »Die Frauen.« Zu solchen sind in allen Büchern des Alten Testaments Luthers »Weiber« befördert worden. Offenbar in dem Empfinden, damit eine besonders »altertümliche« Anstößigkeit ein für allemal beseitigen zu können. Auf ein Gemisch beider Worte kommt es noch in der Genesis hinaus, bei mehr und mehr hervortretender Vorliebe für das Ersatzwort - dann gewinnt dieses die Alleinherrschaft, vgl. etwa Genesis 12, 10 bis 19, wo Abraham zwar zu Sara sagen darf: »Ich weiß, daß du ein schönes Weib bist« - die Ägypter hingegen »sahen, daß seine Frau sehr schön war«, und Pharao empört ausruft: »Warum sagtest du mir nicht, daß sie deine Frau ist?« Offenbar hielt der Revisor den altertümlichen Ausdruck nur in einer »Liebesszene« für möglich, als besonderes Zärtlichkeitswort. Womit in die Geschichte denn doch wohl ein zu ihr wenig stimmender Effekt eingetragen wird, man meint ordentlich zu spüren, wie stolz der Revisor auf diesen quasi

literarischen Einfall sein mußte. In 24, der »Novelle« von der Brautwerbung, gibt es dann nur noch »Frauen«. Elieser soll Isaak eine Frau suchen, Milka heißt die Frau Nahors, Sara die Frau meines Herrn Abraham, und am Schluß wird Rebekka die Frau Isaaks. Und so sind auch die »Weiber am Brunnen« zu »Frauen am Brunnen« geworden. Es gibt einen Roman von Knut Hamsun, mit eben diesem Titel: »Die Weiber am Brunnen«, Thomas Mann schrieb 1922 eine Rezension darüber und fand, es sei ein »wunderbar epischer Titel«! Er schrieb dann selber ein wunderbares episches Werk über die Vätergeschichten, »Josef und seine Brüder«, das mit einem Kapitel »Am Brunnen« beginnt und eine Menge Einsprengsel aus dem alten Luthertext enthält. Darin ist auch die Rede von den »Zelten der Weiber«, kommt wohl ein »Frauenhaus« vor, aber auch des »Weibes List«, wird von Dina gesagt, daß sie »erblühte und Weib wurde«, das »Kebswieb« erscheint, usw. Übrigens findet auch die von den Revisoren verpönte Konjunktion »da« bei unserm großen Erzähler stillschweigende Anerkennung: »Da er von ihr ließ«, »Da Jakob wieder nach Hebron kam« usw; Luthers »Hütte« - anstatt des revidierten »Zeltes« - kehrt wieder, sogar das unmögliche »gen«. Ich weiß, man wird einwenden: Thomas Mann habe eben einen bewußt altertümlichen Stil anwenden wollen - aber das ist kein Einwand, vielmehr beweist sein Rückgriff auf »altertümliche« Formen, daß diese nicht einfach als tot zu gelten haben, daß sie trotz alles Totgesagtwerdens unversehens eine »Auferstehung« erfahren können. Ihre schematische Ausrottung im revidierten Text mutet gegen dieses ihr heimliches Fortleben als ein Akt der Unwissenheit, aber auch der Unempfindlichkeit an. Wieder möge der Hinweis auf Martin Buber zu denken geben, der es nicht nur in der Genesis durchweg, sondern auch in allen übrigen Büchern des Pentateuch bei dem altertümlichen Worte »Weib« bewenden ließ - und er wird ja wohl gewußt haben, warum! Wenn nun in einer aus modernem Sprachgeist gewachsenen Neu-Übertragung des Alten Testaments die Entscheidung im Sinne Luthers fiel - wieso mußte dann eigentlich der Luthertext im Auftrag der Evangelischen Kirche und unter einhelliger Zustimmung von Bibelgesellschaften und Theologischen Fakultäten derart »umgewendet« werden? Ist doch »Weib« und »Weiber« ein im AT überaus häufig vorkommendes Wort. Notabene im revidierten NT-Text haben die »Frauen« ebenfalls die »Weiber« verdrängt, so zwar, daß in bestimmten - als »bekannt« geltenden - Stellen die letzteren noch eine kleine Zuflucht fanden. So ist das »kananäische Weib« erhalten geblieben. Aber den »Hündlein« derselben Perikope ward unerbittlich der Gar aus gemacht, wobei mir zu meinem Schrecken einfällt, daß diese mir ganz geläufige Wendung auch nicht mehr statthaft ist, heißt es doch im Revisionsbericht: »Gar aus machen. Diese Wendung Luthers soll generell geändert werden in »mit jemand (ganz und gar) bzw. (ganz) ein Ende machen, je

nachdem, wie es der jeweilige Zusammenhang erfordert.« Ich verbessere mich also, indem ich schreibe: »Aber mit den Hündlein wurde (ganz und gar) bzw. (ganz) ein Ende gemacht . . .«

Indem ich dies schreibe, fällt mir, wieder zu meinem Schrecken, ein, daß der Schriftleiter dieser Zeitschrift mir nicht mehr als acht Seiten für diesen Beitrag eingeräumt hat und ich wahrscheinlich schon auf die neunte oder zehnte gelangt bin. Was tun? Es bleibt mir nichts übrig, als hier abzubrechen - obwohl ja noch fünf oder sechs weitere Textstellen zu »revidieren« wären. Ich komme also zum Schluß und mache es kurz.

»Entlutherisierung«, sagte ich. Man könnte ein Buch über dieses, durch die Revision nun einmal ins Leben gerufene Thema schreiben. Doch Gelegenheit wird sich dazu erst in fünfzig Jahren ergeben, wenn man noch einmal zu einer Neuformung des Luthertextes schreiten wird. Freilich, ob dann noch eine Zeit für Revisionen sein wird, dürfte fraglich sein. Weil nicht einmal sicher ist, ob es dann noch Bibel-Leser geben wird, die an Revisionen und derartigen Rand-Unternehmungen der Kirche ein Interesse haben. Alles, was Kirche und was Glaube heißt, befindet sich heute in statu nascendi oder, mit einem Ausdruck Pascals, en attendant. Überflüssig war und ist darum eine Beschäftigung mit der an der Lutherbibel vorgenommenen Revision nicht. Ich möchte auch nicht behaupten, daß die Revision überflüssig war. Nicht so sehr im Hinblick auf ihre - teils trivialen, teils problematischen - Resultate als auf den Vorgang an sich. Was ich meine, möchte ich mit Worten des Dichters Albrecht Schaeffer ausdrücken, aus seinem Beitrag zu dem Sammelwerk »Das Buch der Christenheit«, das ich im Jahre 1938 aus Anlaß der ersten Revision, der des Neuen Testaments, herausgab und das, wie ich glaube, auch heute, wieder oder noch, manches Licht auf unser Problem wirft. (Mitarbeiter waren u. a. Rudolf Alexander Schröder, Ricarda Huch, Heinrich Wolfgang Seidel, Martin Beheim-Schwarzbach, Gertrud Bäumer, Jochen Klepper, Reinhold Schneider.) Die Worte lauten: »Der Gedanke einer Textrevision ist mit Ernst zu begrüßen; er ist ein Zeichen des Lebens, Symptom eines neuen Impulses, der darum lebensvoll scheint, weil er eines so lebendigen Wesens, wie die Sprache ist, sich bemächtigen will. Vor allem ist er ein Zeichen für eine innere Unruhe, für die auferstandene Sorge: daß etwas geschehen müsse, etwas getan werden müsse, daß etwas neu werden muß, das uns nicht mehr befriedigt. Der Gedanke einer Textrevision Luthers erinnert an die Erwägung innerhalb der katholischen Kirche, zu Luthers Zeit, für eine Reformation an Haupt und Gliedern. Dann aber erschien Martin Luther. So ist es auch vorstellbar, daß jenseits von Revisionsversuchen ein anderer Revisor steht, mit einer Erneuerung, die wir nicht ahnen mögen und nicht für notwendig halten.«

Ein anderer Revisor - ach ja. Ein ganz anderer . . .